

Hinsehen erlaubt!

Israel und Naher Osten:
Vergangenheit, Gegenwart –
welche Perspektiven?

Marc Früh



Hinsehen erlaubt!

Israel und Naher Osten:
Vergangenheit, Gegenwart –
welche Perspektiven?

Marc Früh

Impressum

© 2018 Editions Elroi, Marc Früh

ISBN 978-2-8399-2350-7

Titre original en français
«Interdit d'ignorer, l'histoire d'Israël et du Proche-Orient,
quelles perspectives?», ISBN 978-2-8399-2156-5

Vertrieb: Editions Elroi, route de Diesse 34, CH-2516 Lamboing
www.editions-elroi.ch

Zeichnung Titelseite: organicdesign.ch, Gaëlle Pecoraro
Layout: mj-design.ch, Matthieu Jordi
Druck: jordibelp.ch
Übersetzung/Lektorat: Scribe, Bienne; Mona Kraus; Thomas Feuz

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und
der Speicherung in elektronischen Medien.

Inhaltsverzeichnis

Widmung und Dank	7
Einführung: Warum ein solches Buch?	9
1 Historischer Überblick	19
2 Ruinen mitten in der Wüste	29
3 Eine neue Nation entsteht	37
4 Den Juden wird eine Heimstätte gewährt	45
5 Die dunklen Jahre	53
6 Das Gelobte Land	73
7 Die Unabhängigkeitserklärung	85
8 Der Krieg von 1956	99
9 Der Sechs-Tage-Krieg	109
10 Der Angriff am Jom-Kippur-Fest	119
11 Friedensoperation in Galiläa	131
12 Die Friedensgespräche	137
13 Willkommen in der Neuzeit	175

14	Israel, Volk Gottes?	195
15	Die Christen im Nahen Osten	201
16	Isolation auf internationaler Ebene	207
17	Hat Israel eine Zukunft?	213
18	Schlussfolgerung	221
	Anhang I	226
	Annexe II	228
	Bibliograpie	234

Widmung und Dank

Zu Ehren von Catherine Rubner-Brezlauer

Catherine wurde in eine jüdische Familie in Budapest geboren. Im Jahr 1944, als sie elf Jahre alt war, wurden Catherine und ihre ganze Familie ins KZ Bergen-Belsen deportiert. Eine fünftägige Fahrt ohne Essen und so eng zusammengepresst in einem Eisenbahnwagon, dass niemand umfallen konnte. Catherines zwei Jahre ältere Schwester starb im Konzentrationslager. Mitte August 1944 dann das grosse Wunder: 318 Personen durften in einen Zug Richtung Schweiz einsteigen. Catherine war eine davon. Sie lebt noch in der Schweiz und sagt: «Ich bin dem Schweizervolk heute noch so dankbar für meine Rettung!»

Dank

Meiner Frau Catherine für ihre immense Unterstützung, ihre Geduld bei der Abfassung des Textes, die Nachforschungen in den Archiven, ihr Lektorat und ihre Ratschläge.

Mein Dank geht auch an Freund Christian Moser für seinen Einsatz beim Korrekturlesen und dem Pastorenehepaar Gilbert und Jacqueline Schwerzmann für das Lektorat, ihre liebevollen Ratschläge und zusätzlichen Informationen bei der ersten Fassung auf Französisch.

An Daniel Rivaud für seine Kritik und seine Empfehlungen.

Einführung:

Warum ein solches Buch?

Am 4. November 2012 erhielt ich eine Einladung für eine Ausstellung über die Geschichte des palästinischen Volkes, der *Nakba* («Katastrophe» auf Arabisch, der Anfang des palästinischen Exils), die meine Blicke auf sich zog. Im Einladungstext stand, die Ausstellung zeige die Gründung des Staates Israel 1948 bis heute. Warum nicht hingehen, dachte ich. Die Bildlegenden verschlugen mir jedoch die Sprache. Um es gleich auf den Punkt zu bringen: Was da geschrieben stand, stellte die UNO-Abstimmung vom 29. November 1947 in Frage. Die Texte waren von beängstigenden Bildern begleitet: Juden, die massenweise nach Palästina kamen. Die Transporte mit englischen Schiffen seien von den europäischen Staaten organisiert worden, um sich nach der Shoah das Gewissen reinzuwaschen. Horden von Juden, die sich zum Angriff gegen friedvolle Dörfer der Palästinenser aufgemacht hätten; 500 Dörfer seien zerstört worden und 750 000 Palästinenser seien vor «ethnischen Säuberungen» nach Ägypten, Transjordanien, Syrien und in den Libanon geflohen. Solche barbarische Gewalt sei mit der Unterstützung der UN-Büros und der westlichen Mächte erfolgt... Anders gesagt: Die Juden seien zu Henkern geworden und liessen an den Palästinensern aus, was sie selbst in Europa unter dem Nazi-regime ertragen mussten... Immer noch würden sechs Millionen Palästinenser darauf warten, dass ihnen Recht wiederfahre und ein Land gegeben werde: ein Palästina frei von Israelis. Diese Darstellung verblüfft. Entspricht sie der geschichtlichen Wahrheit?

Mir wird einmal mehr bewusst, wie schlecht man die Geschichte des Nahen Ostens kennt. Dies, obwohl dieser Flecken Erde praktisch täglich in unseren Medien Schlagzeilen macht. Wer die

politischen News über die Länder in dieser Region aufmerksam verfolgt, erhält den Eindruck, dass sich die Situation nicht zu beruhigen scheint. Weshalb? Die Geschichte und der Kontext, in dem die Juden ihre Nation verwirklicht haben, sind weitgehend unbekannt – oder werden willentlich verschwiegen. Es gibt ein so vielfältiges politisches und finanzielles Zusammenspiel, dass wir uns vor der Verfälschung der Geschichte hüten müssen. Manche Behörden versuchen, den Revisionismus, die Leugnung des Holocaust, auf Biegen und Brechen zu verteidigen. Wo würden sonst die Milliarden Dollar, die die UNRWAPR (United Nation Reliefs and Works Agency for Palestine Refugees) überweist, hinfließen? Der Palästinenser-Präsident Yasser Arafat wies bei seinem Tod das grösste Privatvermögen aller Staatschefs seiner Zeit aus. Weshalb? Präsident eines hungrigen und ungebildeten Volkes zu sein, schenkte offensichtlich gut ein... Auch Multimilliardär Khaled Mechaal, derzeit Bürgermeister von Gaza, wird kaum das Gegenteil behaupten können. Es wird sich nichts ändern, solange die Gesellschaft akzeptiert, Geld auf Konten zu überweisen, auf denen 70% spurlos verschwinden, ohne zu wissen, ob die vorgegebenen Ziele erreicht wurden. Aber ist das Grund genug, um die Wahrheit zu verschweigen? Sicher nicht!

Auf Israels Behörden wird oft mit anklagendem Finger gezeigt. Sie müssen sich rechtfertigen, denn die Welt vergisst die Wirklichkeit und die Wahrheit. Beinahe drei Viertel der Urteile der UNO betreffen das junge Land, das allerdings eine echte Demokratie – die einzige im Nahen Osten – ist. Weshalb? Die Araber mit israelischem Pass sind ebenso Mitglieder der Knesset (israelisches Parlament) wie die israelischen Abgeordneten – mit genau den gleichen Rechten. Und doch: Die Diktatoren der Hamas finden Gehör, ihre Meldungen werden von den öffentlichen Medien ungefiltert verbreitet. Die Argumente des israelischen Premierministers

Benjamin Netanjahu hingegen werden debattiert, analysiert und böseartig ausgelegt – bis hin zur Verleumdung. Weshalb? Kennen die Landesregierungen eigentlich die Geschichte Israels und die Bestrebungen der Juden? Wollen diese nicht ganz einfach frei leben, den Werten der Tora folgend? Welche Wichtigkeit kommt der historischen Wahrheit im Rahmen der Verhandlungen für den israelisch-palästinensischen Frieden zu? Warum haben UN-Politiker das Gefühl, in diesem Dossier gäbe es kein Weiterkommen? Blockieren vergangene Ereignisse die Verhandlungen? Wurden alte Wahrheiten willentlich weggelassen oder verschwiegen? Oder wird die Wahrheit gar verschwiegen?

Die Wahrheit ist die Summe der Taten aller Akteure. Eine davon wird in der westlichen Gesellschaft zurzeit zensiert, vom kulturellen Leben ausgeschlossen, sicher nicht subventioniert und gilt als veraltet. Wer vom Gelobten Land spricht, wird als rückständig taxiert, als Vertreter vorgefasster und vorsintflutlicher Ideen. Und doch: Die Bibel beinhaltet zuverlässigere Prophezeiungen als die Voraussagen von Konfuzius, Georges Orwell oder irgendeiner Astrologin. Wer verstehen will, was sich im Nahen Osten abspielt, wird mit Erstaunen feststellen, dass vor Jahrhunderten Menschen vom Geist des Ewigen Gottes, des Schöpfers – der sich auch Gott Israels nennt –, geleitet wurden. Sie haben dabei Worte der Weisheit niedergeschrieben, aber auch Voraussagen gemacht – und das mit einer solchen Genauigkeit, dass kein Moment daran gezweifelt werden kann, dass es sich dabei nicht um Zufälle handelt.

Erste Kontakte mit Israel

1976, als ich Militärdienst leistete, machte ich eine prägende Erfahrung. Mit meinen Kameraden hatte ich mir den Film *Operation Entebbe*¹ angeschaut: eine militärische erfolgreich Aktion, von mutigen, tapferen und aussergewöhnlich braven Männern ausgeführt.

Was waren das für Leute? Übermenschen? Fanatiker? Sie stammten aus verschiedenen Ländern, sprachen verschiedene Sprachen, aber gehörten dem einen Staat an: Israel.

Ab diesem Moment brannte mein Herz für dieses Land! Ich musste hin. Als ich meiner Mutter davon erzählte, brach sie gleich in Tränen aus: «Mein Sohn, ich habe dich nicht geboren, damit du dort unten zu Grabe geführt wirst. Israel, Land der Attentate, voller Gewalt, Kriege und Terrorismus. Warum willst du dort hingehen? Zudem, wir sind nicht einmal Juden!»

Ich aber freute mich, dieses Land, das sich aus Einwanderer aus 123 Weltnationen zusammensetzte, kennenzulernen. Wie konnten diese Völker zusammenleben? Was hielt sie zusammen? Die Bibel spricht regelmässig von den Söhnen Israels, aber seit fast 2000 Jahren lebten sie zerstreut über den ganzen Planeten.

Referenten, Pastoren, Theologieprofessoren sprachen liebevoll von diesem Land, das so anders als alle anderen sei. Manche erwähnten, dass sich biblische Prophezeiungen erfüllt hätten. Andere waren vollen Lobes, dass die Wüste begrünt wurde; noch andere zeigten sich froh darüber, dass die Ruinen antiker Städten wiederaufgebaut wurden.

Weil ich das nötige Kleingeld nicht hatte, klopfte ich bei einer jüdischen Agentur für Freiwillige an und erkundigte mich über die Voraussetzungen für die Arbeit in einem Kibbuz. Feinmechaniker (was ich war) waren sehr gefragte, aber seltene Gäste. Bei einer Zusage für drei Monate, verbunden mit sechs Stunden Arbeit pro Tag, übernahm der Kibbuz die Kosten meines Hin- und Rückfluges; dazu gab es auch Taschengeld und mehrere Gratis-Ausflüge in Israel. Ohne zu zögern habe ich mich für diese kurze Zeitspanne ins Ausland verpflichtet.

Im Kibbuz

Im Januar 1977 wurde ich sehr freundlich in Obergaliläa empfangen. Vom internationalen Flugplatz Lod (heute Flughafen Ben-Gurion) war ich in einem Tierlaster für Schaftransporte, auf Heuballen sitzend, bis zum landwirtschaftlichen Kibbuz von Hulata mitgefahren. Mir ging es sehr gut, ich war neugierig auf das Leben in einer total unbekanntem Gegend. Mit den Augen suchte ich die Berge des Golan, die ich in der Nähe meines Kibbuz wusste. Ich erinnere mich, wie enttäuscht ich war, als Aaron, der Verantwortliche der Freiwilligen, mir sagte: «Aber sie sind doch da, gerade vor dir.» Für mich, aus einem Alpenland kommend, waren diese Berge nicht mehr als Hügel.

Meine zweite Enttäuschung galt dem Jordan. Gemäss der geografischen Karte, die ich mitgenommen hatte, sollte zwischen den Bergen des Golan und dem Kibbuz der grösste Fluss Israels fliessen: Der Fluss, der aufhört zu fliessen, um das Volk durchzulassen, als es ins Gelobte Land wollte. Mit einem Freund waren wir bis zum Fuss des Golan und zurück gelaufen, wir hatten unsere Karten nochmals verglichen und kamen dann zum Schluss, dass dieser winzige, dreckige Bach, den wir gerade überquert hatten, der berühmte Jordan sein musste. So verstand ich erstmals die Reaktion des Offiziers des Königs von Syrien, der Heilung beim Propheten Elias suchte: Sind nicht Abana und Parpar, die Flüsse von Damaskus, besser als alle Wasser von Israel?²

Meine Arbeit in der technischen Werkstatt des Kibbuz wurde von Mackee überprüft. Er sprach Hebräisch, Englisch und Deutsch. 1938 hatte er ohne seine Eltern aus Deutschland fliehen können und war 1939 als 13-Jähriger in Israel angekommen. Mackee war der einzige Überlebende seiner Familie. Zu mir sagte er, er habe

sehr viel Glück gehabt. Ich hingegen dachte: Was für ein armer Junge, ein Waisenkind, der ohne seine Eltern flüchten musste, was für ein Schock! Das war mein erster Kontakt mit einer seltsamen Welt, und ich fühlte ein gewisses Unbehagen, denn ich hatte mir die Juden nicht so vorgestellt.

Gleich neben der Werkstatt arbeitete Pavel, ein etwas einfacher Mann. Er machte immer das Gleiche: Aluminium von Metall trennen. Er hatte ein Magnet, das Eisen anzog; das Aluminium blieb am Boden, wurde weggewischt und in einem anderen Behälter gegeben. Pavel war nicht sehr gesprächig. Von Zeit zu Zeit ruhte er sich auf einem Hocker aus, schaute verstört drein, dann wanderte sein Blick in die Weite. Als ich versuchte, ihn anzusprechen – auf Englisch, Französisch und Deutsch –, lächelte er mich nur nett an und setzte seine Arbeit fort. Es war unmöglich, mit diesem Mann zu kommunizieren. Am Abend tauschten wir Freiwillige unsere Tageserlebnisse aus. Erstaunlicherweise war ich nicht der Einzige, der sich mit einer Art von netten, aber psychisch schwer gestörten «Zombies» auseinanderzusetzen schien. Einerseits machten sie uns Angst, andererseits taten sie uns leid, und so oder so fühlten wir uns in ihrer Nähe unbehaglich.

Am nächsten Tag fragte ich Mackee, wie ich Pavel ansprechen konnte. «Er versteht nur Polnisch», antwortete Mackee. «Als Kind hat er in Auschwitz überlebt, versteckt in den Latrinen. Scheinbar wurde sein Vater vor seinen Augen erschossen. Und als seine Mutter realisierte, dass die ganze Gemeinschaft in die Gaskammer geführt wurde, hat sie ihm gesagt, er solle sich in den Latrinen verstecken.» Als er in den Kibbuz kam, machte Pavel zuerst Fortschritte. Aber jetzt sei sein psychischer Zustand seit einigen Jahren unverändert. «Aufgrund dessen, was er erlebt hat, hat das Leiden seine Wahrnehmung gesättigt und blockiert auch seine Persönlichkeit. Es ist an uns, für sein Verhalten, das eigentlich verständlich ist, Verständnis

aufzubringen», so Mackee weiter. «Aber ich glaube, er ist glücklich in seiner Kibbuz-Familie. Es ist seine einzige Familie; er hat niemand sonst auf der Welt.»

Für eine andere Person empfanden wir ebenfalls viel Unbehagen. Helena war sehr hilfsbereit und äusserst freundlich zu allen Freiwilligen. Sie war wie eine Mutter für uns, und wir wandten uns an sie für alles rund um die Gesundheit, die Pflege unserer Kleidung oder für die Organisation des Picknicks für unsere Ausflüge. Sie und ihr Mann luden alle Freiwilligen in Dreiergruppen zu festlichen Mahlzeiten in ihrem Garten ein. Die Tätowierung einer Nummer auf ihrem Unterarm rief viele Fragen bei den Neuangekommenen hervor. Welche Bedeutung hatte das? Kein Freiwilliger hatte die geringste Ahnung. Eines Tages wagte es einer von uns, nachzufragen. Die Nummer war ihre Erkennung im KZ Buchenwald, wo sie fast eineinhalb Jahre zubrachte, als 13- bis 15-Jährige. Sie wurde so viele Male missbraucht und vergewaltigt, dass sie steril wurde. Als sie das Lager endlich verlassen konnte, wog sie halb so viel wie ein normales Kind ihres Alters, um die 27 Kilo!

Alle Leute, die ich kennenlernte, hatten entweder eine schreckliche Vergangenheit oder waren Kämpfernaturen. Aber niemand beklagte sich; alle arbeiteten, und am Abend des Sabbats gab es im Esssaal ein Fest. Was ich erlebte, stand in keiner Verbindung mit den Super-Soldaten. Ich lernte ein Volk kennen, das unter seinen Leiden zerbrochen war und dessen grosse Verletzungen nur sehr langsam vernarbten. Die erlebten Dramen zu vergessen, war unmöglich, die erlittenen Ungerechtigkeiten und Verachtung prägten die Seele der Überlebenden. Aber trotz einer mit Unrecht übersäten Erinnerung, versuchten diese Leute aus dem Vollen zu schöpfen und die frohen Momente des Lebens zu geniessen.

Während meiner Schulzeit hatte ich alle Fächer mit Interesse verfolgt; ich war gut ausgebildet, hatte die Geschichte studiert,

auch die des Zweiten Weltkrieges. Aber ich hatte nie etwas über Auschwitz gehört, über die «Endlösung», über die Todeslager. Und nun sass ich mit solchen Menschen am gleichen Tisch, arbeitete mit ihnen, war mit ihnen im Schwimmbad. Mir gingen die Augen auf. Israel war total anders, als ich es mir vorgestellt hatte.

Verständnislosigkeit – weltweit

Und nun, 30 Jahre später, musste ich feststellen, dass die westliche Welt weiterhin zugunsten der Palästinenser und gegen Israel Stellung nimmt. Einen weiteren Beweis hatte ich an jenem Abend im Dezember 2012, als die Tagesschausprecherin im News-Block von 19.30 Uhr mit den Worten begann: «Israel hat Gaza angegriffen!» Ich stellte einmal mehr fest, dass die europäische Denkweise sich nicht weiterentwickelt hatte. Nachdem 400 feindliche Geschosse niedergeprasselt waren, wäre es angebrachter gewesen zu sagen: «Israel schlägt zurück» oder «Israel verteidigt sich.»

Die Medien geben ein derart irreales und negatives Bild von Israel wieder – lauter Fehlinformationen, wie in einer Diktatur. Die Palästinenser hingegen haben freie Hand, um die schlimmsten terroristischen Gräueltaten auszuüben. Unsere Medien finden immer Argumente, um das Unverzeihliche zu rechtfertigen. Im Gazastreifen ersetzt der Volkszorn oft das Gericht. So wird zum Beispiel ein sogenannter Verräter an ein Moped angebunden und durch die Strassen gezogen, bis der Tod eintritt. Wo sind die Reporter, die eine solche Untat anprangern? Kein Beobachter vor Ort, der Anstoss daran nimmt? Kein Fernsehsender, der diese abscheuliche Tat veröffentlicht? Nur ein palästinensischer Internetuser zeigt stolz sein Video über Gaza auf YouTube. Wer zieht daraus einen Nutzen? Oh, Israel, mein Bewusstsein schlägt Alarm.

Und was ist mit der Kirche? Welchen Platz nimmt sie gegenüber Israel ein? Für viele Gemeinden ist die Kirche an die Stelle

des jüdischen Volkes getreten, denn es steht geschrieben: Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.³ «Als das Volk, das Christus getötet hat, verdienen sie, was ihnen zustösst!» sagen die einen. «Ich sehe in jedem palästinensischen Flüchtling, in jedem leidenden Kind die Qualen des Christus am Kreuz», sagen die anderen. Jemand versicherte mir mit unerschütterlicher Überzeugung, dass der Text von Hesekeil 37 (dem Propheten, der ins Tal der Gebeine geleitet wird) die Kirche betreffe, aber sicher nicht die Juden oder Israel. Blendet man da aus, dass die Autoren des Alten Testaments alle Juden waren?

Hat Gott sein Volk wirklich verstossen? Ist der Zionismus eine jüdische, eine schädliche Sekte, die es zu bekämpfen gilt? Muss der Staat Israel aufgrund des internationalen Drucks verschwinden und das Gebiet dem palästinensischen Staat abtreten? Während ich diese Seiten schreibe, versuche ich in einem kurzen Text einen mehr oder weniger ganzheitlichen Blickpunkt über das, was sich im Nahen Osten abspielt, zu vermitteln. In unseren Medien werden viele Informationen vernachlässigt, weil sie als unwichtig eingestuft werden. Ich bin überzeugt, dass aufgrund dieser verkürzten Darstellungen, die von vielen Reportern politisch ausgenutzt werden, die Mehrheit der Leute nicht versteht, was sich in Israel abspielt.

Eine halbe Wahrheit ist nicht besser als eine ganze Lüge! Mit Stellungnahmen und Inszenierungen von Pseudo-Gewalt hat der einflussreiche Reporter Charles Enderlin vom französischen TV-Sender Antenne 2 jegliche Glaubwürdigkeit verloren. Der Schwindel der Medien dauert schon zu lange an. Während vielen Jahren haben pro-palästinensische Medien die News verdreht, oft in Direktübertragung aus Jerusalem. Trotzdem ist ganz klar: Jedes Menschenleben in diesem Konflikt ist ein Opfer zu viel, ob palästinensisch oder israelisch.

1 Historischer Überblick

1900 v. Chr. | Auf einer Scherbe eines ägyptischen Ziegels steht Urushalem geschrieben! Das ist die erste Erwähnung von Jerusalem⁴. Im gleichen Jahrhundert trifft Abraham Melchisedek, den König von Salem⁵.

1560 v. Chr. | Die Archive von Tell-el-Amarna enthüllen, dass der Prinz Abdi-Hepa von Jerusalem sich über das Eindringen der *Habiru* (Hebräer) auf seinem Gebiet beklagt.

1000 v. Chr. | Einnahme von Jerusalem durch König David.

950 v. Chr. | Feierliche Weihe des ersten Tempels.

587 v. Chr. | Der neubabylonische König Nebukadnezar nimmt Jerusalem ein und zerstört den ersten Tempel.

538 v. Chr. | Der jüdische Priester Esra baut den neuen Tempel wieder auf.

515 v. Chr. | Weihe des zweiten Tempels.

445 v. Chr. | Nehemia, einflussreicher Mundschenk des persischen Königs Artaxerxes, baut die Mauern von Jerusalem wieder auf, mit dem Geld von Cyrus.

332 v. Chr. | Eroberung des Nahen Ostens durch Alexander den Grossen.

168 v. Chr. | Der König Antiochos IV nimmt den Tempel ein und zerstört die Stadt.

0–33 | Leben Tod und Auferstehung Jesus-Christus

65 v. Chr. | Rom erobert den Nahen Osten.

37 v. Chr. | Herodes wird einer der grössten Erbauer von Jerusalem. Während seiner Regierung wird Jesus geboren.

26–36 n. Chr. | Pontius Pilatus ist Bevollmächtigter von Judäa; die Kreuzigung von Jesus Christus erfolgt unter seiner Herrschaft.

33 n. Chr. | Die Begebenheiten von Ostern bringen die Stadt Jerusalem durcheinander. Der Tod und die Auferstehung von Jesus Christus lassen niemanden kalt.

Nachdem Er auferstanden ist und sich den ersten Christen gezeigt hat, ist Jesus Christus in den Himmel aufgefahren. Während die Jünger zum Firmament hinaufschauten, erschienen ihnen zwei Männer, ganz in Weiss gekleidet, und sagten: *Dieser Jesus, der aus eurer Mitte zum Himmel entrückt wurde, wird auf die gleiche Art wiederkommen.*⁶ Seit diesem Ereignis, das in der Nähe von Jerusalem, auf dem Ölberg, stattgefunden hat, fragen sich alle Generationen von Gläubigen: Wann kommt Er wieder?

Ausserdem: Jedes Mal, wenn wir das Abendmahl zusammen feiern, verkünden wir den Tod, die Auferstehung und das Wiederkommen von Jesus Christus. *Denn jedes Mal, wenn ihr von dem Brot esset und von dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod unseres Herrn, bis er wiederkommt.*⁷ Die Frage ist legitim: Theologen, Pfarrer und Gläubige wüssten gerne den Zeitpunkt, den Moment Seines

Wiederkommens. Dank den Prophezeiungen Sacharjas ist der Ort bekannt *Seine Füsse werden sich an diesem Tag auf den Ölberg stellen, der gegenüber Jerusalem liegt, im Osten.*⁸ Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, gibt einen sehr genauen Hinweis: Die Wiederherstellung der Nation Israel⁹, ist ein unbestrittenes Zeichen.

Nach der Ausschüttung des Heiligen Geistes an Pfingsten wurde die Kirche von Jerusalem Opfer zahlreicher Verfolgungen. Dorthin zu gehen bedeutete für einen Christen, festgenommen, gerichtet oder sogar zum Tode verurteilt zu werden¹⁰.

Für die Christen des ersten Jahrhunderts galt es vor allem, sich dem Himmlischen Jerusalem zu nähern.¹¹ Der Apostel Johannes schrieb in seiner Offenbarung an die sieben christlichen Gemeinden: *Du hast mein Wort behalten, du hast meinen Namen nicht verleugnet, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schliessen vermag. (...) Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen im Tempel Gottes (...) und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem*¹², und dieses göttliche, wunderbare und heilige Jerusalem, das vom Himmel niederkommt¹³, wenn Gott und sein Sohn Jesus unter den auferstandenen Treuen wohnen werden.

Für die ersten Christen hatte die irdische Stadt Jerusalem etwas von ihrer Anziehung verloren.

Die Zerstörung Jerusalems

67 n. Chr. | Die von Titus befehligten römischen Legionen überfallen das Land Kanaan wie die Heuschrecken. Niemand kann ihnen widerstehen. Die Zeloten vom Berg Arbel in der Nähe von Tiberias werden aus ihren Höhlen vertrieben und grausam umgebracht. Dann gehen sie nach Jerusalem, beginnen dessen Belagerung und lassen die Bevölkerung aushungern, um ihren Widerstand zu brechen. Es wird trotzdem einige Jahre brauchen, bis die

Stadt des Friedens im Jahr 70 n. Chr. in die Hand der Römer fällt. Die Prophezeiung Jesu erfüllt sich: *Und als er sich näherte und die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn auch du an diesem Tag erkannt hättest, was zum Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen. Denn Tage werden über dich kommen, da werden deine Feinde einen Wall um dich aufschütten und dich umzingeln und dich von allen Seiten einengen.*¹⁴

Massada

Massada war einer der Paläste von Herodes, nahe dem Toten Meer auf einer Hochebene gelegen. Seine Gebäude konnten eine grosse Menschenmenge fassen, weil immense unterirdische Wasserzisternen aufgestellt worden waren. 960 Zeloten flüchteten dorthin und trotzten jahrelang dem Widersacher, der einen 150 Meter hohen Graben aufgeschüttet hatte, um die Angriffstürme auf die Höhe der Burg zu bringen. Als sie merkten, dass sie eingenommen wurden, wählten die Belagerten den kollektiven Selbstmord, um der Sklaverei, dem Massaker ihrer Kinder und der Vergewaltigung ihrer Frauen zu entgehen.

Im Jahr 73 nach Christus fängt für das jüdische Volk eine lange Zeit der Verfolgung an. Der Höhepunkt dieser Verfolgung findet während des Zweiten Weltkriegs statt.

Der Aufstand in Judäa

135 n. Chr. | Bar Kochba lehnt sich mit einer Gruppe jüdischer Männer gegen die römischen Widersacher auf. Nach drei Jahren wird der Aufstand vom römischen Kaiser Hadrian niedergeschlagen; die Rebellen werden enthauptet.

Im Jahr 135 wird der Name Palästina, Land der Philister, zum ersten Mal gebraucht. Nicht zufrieden damit, dass man die jüdische Präsenz ausgerottet hatte (eine Präsenz, die schon seit 1500 Jahren

andauerte), nicht zufrieden, den Tempel in Jerusalem zerstört zu haben, nicht zufrieden, die letzten Juden verjagt zu haben, will Hadrian jede Spur der jüdischen Zivilisation auslöschen, indem er das Land umtauft auf einen Namen, der an die alten jüdischen Feinde, die Philister, erinnert.

Die Philister waren das Volk, dem Goliath angehörte, und das die Hebräer besiegt hatten. Mit dieser Umbenennung konnten die Römer die besiegten Juden zusätzlich beleidigen. Zudem untersagten die Römer den Juden, nach Jerusalem, das sie in Aelia Capitolina umbenannten, zu gehen.

Palästina als autonome Einheit hat geschichtlich gesehen niemals existiert!

Nun ist also Jerusalem für Juden verboten! Es fängt die Zeit des Exils und der Diaspora an. Während all der Jahre der Verbannung wurden die traditionellen Gebete mit dem Satz ergänzt: «Wenn ich dich je vergesse, Jerusalem, dann soll mir die rechte Hand verdorren.»¹⁵ Um sich an die Stadt des Friedens zu erinnern, wurde es ein Ritual, dass man sich beim Passah-Fest mit folgendem Satz begrüßte: «Nächstes Jahr in Jerusalem!»

Die Klöster

150 n. Chr. | Die Gelehrten wollen die Heiligen Schriften schützen. Sie ziehen sich an Orte fern jeder Zivilisation zurück – nach Hebron, nach Tiberias am See Genezareth, nach Safed in die galiläischen Berge, in die Berge von Chouf im Libanon und nach St. Katharina in der Wüste auf der Halbinsel Sinai. Dort fahren sie mit ihrer Arbeit fort, kopieren und verbreiten die Heiligen Texte.

313 n. Chr. | Das Mailänder Edikt (auch «Edikt der Toleranz» genannt) gibt jedem Menschen das Recht, die Religion seiner Wahl auszuüben.

325 n. Chr. | Der römische Kaiser Konstantin beendet die Verfolgung der Christen. Weil das Christentum nun zur Staatsreligion wird, müssen die jüdischen Wurzeln der Kirche abgeschnitten werden, weshalb der Ruhetag von Samstag auf Sonntag verlegt wird; die Daten der jüdischen und der christlichen Feste müssen sich unterscheiden können, und noch andere Dinge... Kaiser Konstantin stellt seiner Mutter Helene Geld zur Verfügung, um Jerusalem wiederaufzubauen. Aus einem ausschliesslich christlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, scheint dies paradox. Zu dieser Zeit findet auch die Erbauung der Grabeskirche, die Instandstellung des Gartens Gethsemane und die Erbauung weiterer Kirchen und Klöster für die Pilger statt.

Hieronymus von Antiochien zieht nach Bethlehem, um die Heiligen Schriften ins Lateinische zu übersetzen. Da die Schriften so jedermann zugänglich gemacht werden, nennt man diese Übersetzung der Bibel Vulgata.

527 n. Chr. | Jerusalem ist die religiöse und mythische Hauptstadt der Christenheit, das Zentrum der damals bekannten Welt. Kaiser Justinian bringt sie zum Höhepunkt ihres Einflusses: Er vergrössert die Grabeskirche und die Pilger kommen von weit her. Zahlreiche Gebäude, Klöster und biblische Stätten werden gebaut.

In Bethlehem wird die Geburtskirche errichtet.

614 n. Chr. | Die persischen Truppen der Sassaniden nehmen Jerusalem ein. Die Stadt wird verbrannt, die Bewohner werden hingerichtet, die Frauen vergewaltigt; einzig die Kinder werden am Leben gelassen und versklavt.

637 n. Chr. | Auf dem Rückweg von Damaskus nach Medina nimmt Kalif Omar, Freund des verstorbenen Propheten

Mohammed, Jerusalem ein. Die Moslems bauen die Stadtmauern aus. Bei dieser Eroberung sei ebenfalls das Übereinkommen von Omar (637) unterschrieben worden, welches die Rechte und Einschränkungen der Christen und der Juden unter der muslimischen Oberherrschaft regelt und ihnen den Status der *Dhimmis* (Sklaven) verleiht.

691 n. Chr. | Der Felsendom mit seiner goldenen Kuppel wird im Jahr 691 von Sultan Abd-al-Malik dort erbaut, wo der Tempel von Salomon stand; er wird fälschlicherweise Moschee von Omar genannt, hat jedoch nie als Moschee gedient. Später, im 8. Jahrhundert, wird die Al-Aqsa-Moschee (schwarze Kuppel) nahe dabei errichtet, um dem dunklen Vers des Koran einen Sinn zu geben, der von einer weit entfernten Moschee spricht, von der Mohammed zu seiner himmlischen Reise aufgebrochen sei («Al Aqsa» bedeutet «sehr weit entfernt»).

800 n. Chr. | Zahlreiche apokryphe Schriften – manchmal nahe am Glauben, manchmal komplett entgegengesetzt – säen Zweifel in den Kirchen. Jüdische und christliche Gelehrte treffen sich im Kloster von Tiberias, um die Texte und Apokryphen zu studieren, zu analysieren, zu klassieren und um daraus die heiligen Texte auszuwählen, die sich heute in unseren Bibeln finden.

Die Kreuzzüge

1099 | Mehrere europäische Könige versuchen mit ihren mächtigen Armeen die Heilige Stadt zu befreien, denn Jerusalem soll nicht weiter von Ungläubigen bewohnt sein. Nach schrecklichen, gewaltsamen Kämpfen und dem Blutbad seiner Verteidiger wird Jerusalem am 19. Juli 1099 durch Christen befreit und ist während 88 Jahren die Hauptstadt der Kreuzzüge.

Die Eindringlinge

1187 | Am Kreuzweg zwischen Asien, Afrika und Europa ist das Gelobte Land der obligate Durchgangsort für die Karawanen der Handelsreisenden. Wer von Handel spricht, spricht auch von Geld und Reichtum. Letztere ziehen Horden von Übeltätern, von bewaffneten Revolutionären sowie Truppen von verschiedenen Eroberern an. Mehrere Eroberungen finden statt. Jerusalem wird schlussendlich im Oktober von den Moslems erobert. Alle gefangenen Christen werden, unter den Augen des schrecklichen Sultans Salan-ad-Din (Saladin) hingerichtet, welcher auf seinen Kissen sitzend das Schauspiel genießt. Es ist Saladin, welcher Jerusalem als dritten heiligen Ort des Islam bestätigt.

Im Laufe der Jahrhunderte wird Jerusalem 24 Mal zerstört und wiederaufgebaut. Mit Ausnahme der kurzen Zeit, wo es Hauptstadt der Kreuzzüge war, wird Jerusalem nie die Hauptstadt einer anderen Nation sein als die der Juden.

1193 | Saladins Sohn renoviert die Moschee auf dem Berg Morija, dort, wo der Tempel von König Salomo stand. Die Omar-Moschee befindet sich in der Nähe des Allerheiligsten, an dem Ort, wo Gott sich den Priestern des Tempels offenbarte. Für die Juden ist dieses Gebäude eine Beleidigung – ein Bauwerk, das man zerstören sollte, weil sonst der Wiederaufbau des 3. Tempels nicht stattfinden kann. Den Moslems liegt dieser heilige Ort sehr am Herzen. So bleibt es ein Standort von immerwährenden religiösen Spannungen.

1256 | Hervorgegangen aus der knechtischen Garde des Sultans Ayyubiden, sind die Mameluken Söldner der hauptsächlich ägyptischen Sultane, von kurdischer Herkunft und muslimischen Glaubens. Nach einem Sieg gegen die Mongolen greifen sie zahlreiche Städte im Nahen Ostens an wie Bet Sche'an, Akkon, Antiochia und

nehmen sie ein. Sie regieren drei Jahrhunderte lang über Ägypten und Syrien.

Die Reformation

1520 | Im Mittelalter ist die Diskriminierung der Juden geläufig. Beispiel: Um in Köln die Berechtigung zu erhalten in die Stadt zu gehen, muss ein Jude den gleichen Zoll zahlen wie für ein Rind bezahlt werden muss, das zum Schlachthof gebracht wird. Andere Städte verlangen von den Juden, einen speziellen Hut zu tragen – entweder spitz, dreieckig flach oder von gelber Farbe.

Die Reformation bringt eine Änderung im Verständnis und in der Auslegung des Neuen Testaments. Diese spirituelle Revolution wird Europa während Jahrhunderten zerteilen. Sie hat keinen Einfluss auf die jüdische Spiritualität. Da er von den Juden weder Unterstützung oder Zustimmung in Bezug auf die Reformation erhält, verwirft Martin Luther sie und schreibt ungeheuerliche Unverschämtheiten über sie: «Die Juden sind eine verabscheuungswürdige Rasse, eklige Regenwürmer. Schickt sie in Zwangsarbeit, dass ihre Synagogen und ihre Häuser verbrannt werden.» Sein Abdriften ist bedauerlich und wirft dunkle Schatten auf den Reformator.¹⁶

Die Inquisition

1685 | Die Abschaffung des Edikts von Nantes (auch «Toleranz-Edikt» genannt) erlaubt es der französischen Obrigkeit, die Protestanten zu verhaften, sie ins Gefängnis zu werfen, hinzurichten oder in Ketten auf die Galeerenschiffe zu schicken. Natürlich werden auch die Juden davon nicht verschont; sie werden schlimmer als Diebe behandelt. Früher gerade noch toleriert, muss die semitische Gemeinschaft nun einen teuren Preis bezahlen. «Man schätzt, dass mehrere Millionen Juden, Protestanten und Ketzler Opfer der Misshandlungen der Inquisitionstruppen wurden.»¹⁷

2 Ruinen mitten in der Wüste

1784 | Wie geht es Jerusalem während jener Zeit, nach mehreren Jahrhunderten unter muslimischer Herrschaft? Der französische Philosoph und Orientwissenschaftler Constantin Volney geht als erster Zeuge hin. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit notiert er 1784, dass «die Mauern von Jerusalem zerstört sind, die Wassergräben voll Schutt, die Kanalisation übersät mit Trümmern.»¹⁸

1789 | Durch die Französische Revolution wird die dramatische Situation nicht besser. Die katholische Kirche betrachtet die Juden als abträglich für die Gemeinde. Es wäre besser, sich ihrer zu entledigen; sie brächten Krankheiten und liessen sich nicht richtig integrieren...

Eine Mehrheit der Juden (ca. 60 %) lebt ausserhalb der Städte. Sie versammeln sich in Gruppen von 50 bis 100 Leuten, um sich vor Banditen zu schützen; sie übernachten in den Wäldern und ändern oft ihren Standort. Tagsüber bieten sie ihre Dienste auf den Märkten an – zum Beispiel als Musiker, eine der Künste, die sie feinfühlig beherrschen und die von der Bevölkerung geschätzt werden. Als Gegenleistung erhalten sie Nahrung, manchmal sogar Geld oder Gold. Die übrigen 40 % sind gut integrierte Stadtbürger, die oftmals einen freien Beruf ausüben oder eine Firma besitzen.

Kaiser Napoleon Bonaparte setzt ein Zeichen zugunsten der Juden und schafft die Pflicht des Tragens des gelben Hutes ab.

Besuch im Heiligen Land

*Wenn ich dich vergesse, Jerusalem, so werde vergessen meine Rechte!
Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht zu meiner höchsten Freude erhebe.*¹⁹

Gegen Ende des 17. Jh. gedenken Männer an Jerusalem. Mehrere von ihnen machen sich auf die Reise, um die Stadt zu besuchen, ihrer Neugier und einem inneren Ruf folgend. *So spricht der HERR der Heerscharen: An diesem Ort, der verwüstet ist, ohne Menschen und ohne Vieh, und in allen seinen Städten wird wieder eine Weide für die Hirten sein, die ihre Herde lagern lassen. In den Städten des Gebirges, in den Städten der Niederung und in den Städten des Südens und im Land Benjamin und in der Umgebung von Jerusalem und in den Städten Judas werden wieder die Herden unter den Händen des Hirten, der sie zählt, vorüberziehen, spricht der HERR.*²⁰

1796 | Zar Paul I., Grossmeister des St.-Johannes-Ordens von Jerusalem, macht sich Gedanken über die Zukunft der Stadt. Er entsendet eine Delegation von 22 Dienern, damit sie ihm über die Situation vor Ort berichten. Diese begegnen Pilgern aus 17 verschiedenen Ländern. Aber die Stadt liegt in Trümmern, alles muss wiederaufgebaut werden. Der Zar wird ermordet, bevor er etwas für Jerusalem tun kann.

1806 | Im Hafen von Jaffa angekommen, setzt der französische Politiker und Schriftsteller François-René de Chateaubriand im Oktober 1806 seine Reise zur Himmlischen Stadt fort, die er so beschreibt: «Jerusalem, (...) ihre Kirchentürme, ihre Minarette, ihre Häuser aus Steinblöcken. (...) Tretet ein in die Stadt, nichts wird euch von der grossen Traurigkeit trösten: Ihr verlauft euch in den ungepflasterten Gassen, die hinauf und hinunter über unebenen Boden führen, und ihr wirbelt beim Gehen Staubwolken auf oder rutscht auf dem Kies aus. Grosse Tücher, die von einem Haus zum anderen gespannt sind, verdunkeln zusätzlich die Gassen dieses Labyrinths, während gewölbte und dreckige Basarstände das restliche Licht dieser verletzten Stadt verschlucken. Einige ärmliche Geschäfte bieten einen elenden Anblick

oder bleiben aus Furcht vor dem Vorbeigehen eines Kadi geschlossen. Niemand in den Strassen, niemand vor den Toren der Stadt; manchmal schleicht sich nur ein Bauer dem Schatten entlang, unter seiner Kleidung die Früchte seiner Arbeit versteckend, aus Angst, ein Soldat könne sie ihm wegnehmen.»²¹

1841 | Einweihung einer Druckerei in Jerusalem. Das ist der Beweis eines intellektuellen und vor allem geistlich regen Lebens, das die Betrachtungen und Überlegungen zur Tora seinen Mitgläubigen weitergeben will. Von Zeit zu Zeit wird ein «Brief aus Jerusalem» an die jüdischen Gemeinschaften in der Diaspora verschickt – mit dem Ziel, ihnen die heiligen Texte in Erinnerung zu rufen. *Und er gab ihr Land als Erbe, als Erbe seinem Volk Israel. HERR, Dein Name währt ewig, HERR, Dein Lob von Geschlecht zu Geschlecht. Haus Israel, preist den HERRN! Gepriesen sei der HERR von Zion aus, der in Jerusalem wohnt! Halleluja!*²² Eine Betonung wird speziell auf den Wert der göttlichen Stadt, Edelstein des kulturellen jüdischen Lebens, gelegt.

1844 | Pastor Alexandre Keith besucht Jerusalem und die Region. Er hält schriftlich fest: «Das Heilige Land ist in einem Zustand der totalen Verwüstung, wie die Propheten es vorausgesagt haben.»²³ Sein Sohn wird einer der ersten Fotografen sein, welcher das Land Israel bildlich verewigt.

1845 | Beim Versuch, auf die wichtige Frage der Wiederkunft Jesus Christus zu antworten, schreibt Pfarrer Emil Guers, Gründer der Kirche *La Pélisserie* in Genf: «Das sehnsüchtig erwartete Wiederkommen unseres Herrn findet nicht statt, solange das Volk Israel nicht eine Nation bildet. Es wird also eine wörtliche Wiederherstellung der Nation Israel geben im Land, das vom HERR gegeben wurde.»²⁴ In den Büchern der Propheten gibt es viele Zitate, die